



très bon skieur*

Die Bibel erzählt von einem Volk aus dem Osten, das *die eine* heilige Sprache spricht. In ihrem Übermut beginnt es einen Turm zu bauen, dessen Spitze bis in den Himmel reichen sollte. Solchen Hochmut ungestraft hinzunehmen war in alten Zeiten keine Option. Aber anstelle einer weiteren Sintflut geht Gott diesmal subtiler vor: Er *verwirrt* ihre Sprache. Das anmaßende Projekt fand so ein jähes Ende, da durch die Sprachverwirrung die notwendige Verständigung der am Turm bauenden Menschen untereinander nicht mehr möglich war. Die Bergsportler zu verwirren lag sicher nicht in der Absicht des damals noch leicht erzürnbaren Allmächtigen, trotzdem sind wir davon betroffen: 6c+ oder 7a? Welche Skala hätten sie gerne: Französisch, UIAA, USA oder Großbritannien? A, B, C, D, E oder K1 bis K6, Schall- oder Hüsler-Skala am Klettersteig? Und warum haben die Österreicher bei ihren Wander- und Bergwegen an sich *blau, rot, schwarz* zur Klassifizierung - die Tiroler aber nur rot und schwarz, dafür aber als einziges Bundesland die *Alpine Route* für anspruchsvolle Bergwege ohne Markierung? Achtung in Vorarlberg: dort entspricht blau dem, was in Österreich sonst mit *schwarz* bewertet wird und *gelb* dem, was andernorts *blau* ist – ausgenommen Tirol, wo es *blau* ja gar nicht gibt. Dieses *Blau-rot-schwarz* aber bitte nicht verwechseln mit jenem auf *alpenverenaktiv.com*, dem Tourenportal von AVS, DAV und ÖAV. Dort entscheidet ein Algorithmus über *leicht, mittel, schwer bzw. blau, rot, schwarz* ... Auf die Sprachverwirrung in unserem Sport kann man mit Kopfschütteln, Humor, Sarkasmus, Gleichgültigkeit, Empörung reagieren. Oder sie einfach als gottgegeben hinnehmen. Internationale alpine Vereinigungen (UIAA, CAA u.a.m.) haben das Thema Bewertung jedenfalls nicht auf ihrer Agenda, nationale Verbände (DAV, ÖAV, CAI u.a.m.) ebenso wenig. Ausgenommen der Schweizer Alpen-Club! Der Hang der Schweizer zur Präzision brachte dem Bergsport die besten Karten der Welt, die besten Uhren, den Thommen-Höhenmesser, den Recta-Kompass und – mit der *SAC-Berg- und Alpinwanderskala, der SAC-Skitourenskala und der SAC-Berg- und Hochtourenskala* – das schlüssigste und vollständigste Bewertungssystem. Man stelle sich vor: Alle alpinen Verbände der Welt (eingeschränkt auf die Alpen) würden dieses System übernehmen. Als *die eine* heilige Sprache, ohne Wenn und Aber. Man stelle sich weiter vor, der SAC würde mit seinem Okay sogar die großzügige Einladung verbinden, bei der Weiterentwicklung Experten anderer Länder mitreden zu lassen ... Wäre der inzwischen durch die Aufklärung gereifte Gott diesmal gnädig und würde dieses aus kosmischer Sicht recht harmlose Projekt durchwinken? Oder würde er uns diesmal mit Engstirnigkeit und Borniertheit strafen?

Michael Larcher
Alpenverein-Bergsport



Dem Winter zuschauen

Jeder berichtet diesen Winter von den unglaublichen Schneemengen im Allgäu, Südtirol oder anderen Alpenregionen, während ich zehn Zentimeter grauweißen Münchener Alibischnee auf meiner Terrasse betrachten kann. Statt weiß verschneiter, glitzernder Berge erheben sich neben mir auf der Couch Berge von weißen Papiertaschentüchern. Schlimmer als die Grippe Symptome selbst sind jedoch die innere Unruhe und die Ungeduld, dem Winter zuschauen zu müssen, statt aktiv sein zu dürfen. Auch im Kollegenkreis erscheint die verordnete Heilungsperiode mit Sportverbot nach einer Operation gruseliger als die Operation selbst zu sein. Da sei schon mal die Frage erlaubt, ob das noch normal sei?

Der im Alpenvereins-Dunstkreis meist als Bergsucht ausgeprägten Sportsucht wurde sogar ein Musical gewidmet - „Der Watzmann ruft“. Ein Gegenmittel dazu wurde in der Werbepause leider nicht feilgeboten. Anderen wiederum fällt es sehr leicht, den eigenen Bewegungsdrang zu ignorieren und dem Winter nur zuzuschauen, bei Olympia oder bei vergleichbaren Sportübertragungen mit Ski und Rodel. Ich zähle wahrlich nicht zu den Extremsportlern, doch spätestens nach zwei Tagen lesend und dösend auf der Couch meldet sich die innere Unruhe, wird das Warten bis zur Genesung zur Qual. Ist es der natürliche Bewegungsdrang, der sich bemerkbar macht? Doch trotz aller persönlicher Ungeduld zieht es mich nicht ernsthaft mit erhöhter Temperatur und Triefnase zur Trainingseinheit in den Tiefschnee hinaus.

Verspüre ich etwa den weißen Neid, also den konstruktiven Taten-drang, mich sofort in die gleichen Wintererlebnisse stürzen zu wollen wie zuvor von Freundinnen und Kolleginnen geschildert? Gleichwohl gönne ich ihnen die Pulverschneeerlebnisse und Winterabenteuer von Herzen. Es sind bei den Erzählungen genug Wintersportaktivitäten dabei, die ich selbst pumperlgund nicht betreiben möchte.

Es ist vermutlich der Entzug des Glücksmomentes „Berg“, der zwickt und zwackt. Sozialisierst mit dem Lebensgefühl Berge und Bergsport wird das Fehlen desselben allzu schnell körperlich, reicht das Zuhören und Zuschauen nicht mehr aus. Je nach Ausprägtheit kann das durchaus zwanghafte Züge annehmen. Jeder kennt vermutlich die Situation, in der man eben doch halb genesen die nächste Trainingseinheit absolviert hat. Die krankheitsbedingte Sportpause nicht als ein lästiges Übel anzusehen, sondern sie als Heilungsprozess zu respektieren, ist sicherlich der erste Schritt in eine auch innerlich ruhige Ruhepause.

Tanja Ganz
Sachgebiet Künstliche Kletteranlagen



* TBS: très bon skieur = sehr guter Skifahrer



Skitouren: Abfahren in perfekten, engen Schlangenlinien oder in weiten Freeride-Kurven?

Wenn ich im Winter in den Bergen unterwegs bin, stelle ich immer wieder fest, dass es in Bezug auf die optimale oder richtige Abfahrtstechnik bei unberührten Neuschneebedingungen aktuell zwei verschiedene Lager gibt ... Einerseits gibt es die Traditionellen, die den Hang in geordneten, engen Schlangenlinien nebeneinander befahren. Auf der anderen Seite die meist jüngere Generation, die in weiten Freeride-Schwüngen die Hänge hinunter fährt. Ich habe schon oft Diskussionen mitverfolgt, bei denen Befürworter des einen oder anderen Lagers die Gegenseite zu überzeugen versuchten, dass ihre Variante die sinnvollere oder richtige sei. Ich versuche nun mal einige Argumente gegeneinander aufzuwiegen. Ich denke, der Leser wird dabei schnell bemerken, welchem Lager ich angehöre 😊.

In engen Sektoren zu fahren erlaubt es mehr Fahrern im unberührten Schnee die Abfahrt zu geniessen.

Aber wenn ich grosse Schwünge mache, brauche ich doch weniger Platz, da ich eine kürzere Linie fahre!

In meiner Skitourengruppe des Vereins wird immer in engen Zöpfen abgefahren. Der Bergführer macht das auch so. Das ist die richtige Abfahrtstechnik im Tiefschnee.

Aus Sicherheitsgründen macht es manchmal Sinn, langsam und begrenzt abzufahren. Der Vorausfahrer definiert mit seiner Linie, bis wo man sich maximal bewegen soll. Auch bei schlechter Sicht ist es sinnvoll, nicht den Berg runter zu rasen. Sonst sehe ich keine Vorteile.

Die neuen, breiteren Ski sind ideal für das vergnügte Wedeln im Tiefschnee und man braucht jetzt auch noch viel weniger Kraft.

Die neuen, breiteren Ski haben Radien von über 20 Metern. Also soll man diese Ski auch entsprechend fahren. Sie wurden für „Big Turns“ konstruiert und sollten auch so eingesetzt werden.

Das rhythmische Schwunggefühl beim Wedeln ist das pure Vergnügen! Schnelle Freeride-Schwünge und hohe Tempi im Tiefschnee sind das Geilste!

Nur schlechte Skifahrer machen grosse Kurven, weil sie die Ski nicht im Griff haben.

Der Kurzschwung ist klar ein Markenzeichen des Könners.

Das vorausschauende Steuern der Ski mit grossem Tempo über eine ganze Geländekammer hinweg ist eine grosse Herausforderung und benötigt Übersicht, Kraft und eine sichere Skibeherrschung.

Egal, welchem Lager ihr angehört. Ich wünsche euch bei der nächsten Skitour eine wunderschöne Powder-Abfahrt!

Bernhard Hug, Bereichsleiter
Swiss Ski Mountaineering

Schweizer Alpen-Club SAC
Club Alpin Suisse
Club Alpino Svizzero
Club Alpin Svizzer



Gedankenklettereien ...

Kinder-Kletterstunde. Thema: Technikspiele im Boulderraum; Höhe 4,5 m. Die Kinder werden angewiesen, eine bestimmte imaginäre Höhenlinie nicht zu überklettern. Nur die wenigsten können sich daran halten und kommen ihrem unnachgiebigen Klettertrieb nach und klettern hoch hinaus. Alles läuft bestens, den Kindern gefällt's, sie haben Spaß und nebenbei erlernen sie Klettern spielerisch.

Themenwechsel: Klettern im Toprope im Boulderraum; Höhe 4,5 m am eingebauten redundanten Stand. Erstes Gurtanziehen, richtiges Einhängen mittels Karabiner, Sicherungsreihe Toprope- und los geht's! Dann kommt die große Überraschung: über ein Drittel der Kinder, die vorher sorglos, motiviert und gedankenfrei jede Höhenlinie überklettern haben, kommen im unteren Teil der „Route“ schon ins Stocken und ein Weitergehen bis zum Stand ist nicht denkbar. Die Übung wird dann umgewidmet in Hängen, Pendeln und Hüpfen und es passt.

Dieser Vorgang fasziniert mich immer wieder. Was macht das Seil mit uns? Was geht im Kopf der Kinder und auch erwachsener Anfänger vor sich? Warum klettern sie ungesichert frei darauf los, bis zur maximalen Höhe der Boulderwand und kaum sind sie gesichert, fühlen sie sich „unsicher“? Mein kleiner Gedankeninput an die kletternden Psychologen unter Euch und der Beweis dafür, wieviel der Faktor Psyche beim Klettern ausmacht.

Ulla Walder
Sportklettern

